

Altbauspezialisten betreiben „Archäologie im Kleinen“

Serie „LZ öffnet Türchen im Advent“: In der Werkstatt von Kramp & Kramp wird alten Gebäuden neues Leben eingehaucht. Kompletter ersetzt wird an den Objekten nur, was wirklich nötig ist. Das dient nicht nur der Nachhaltigkeit, sondern auch der historischen Genauigkeit.

Lorraine Brinkmann

Lemgo-Lieme. Wer schon mal ein altes Fachwerkhaus oder ein Denkmal saniert hat, weiß: Historische Gebäude bringen völlig andere Herausforderungen mit sich als ein Neubau. Und genau denen haben sich die Altbauspezialisten von Kramp & Kramp verschrieben. Ein Großteil der Arbeiten findet allerdings gar nicht in den Gebäuden selbst statt, sondern in der Werkstatt am Unternehmensstandort in Lieme. Tischlerei, Malerei, Glaseri und Zimmerer: Alles geht hier Hand in Hand, damit am Ende Fenster, Türen, Treppengeländer und andere Teile in neuem, aber dennoch historisch exaktem Licht erstrahlen. Die LZ hat einen Blick hinter die Kulissen geworfen.

Dokumentation hat sich bewährt

Geschäftsführerin Stefanie Kramp und Werkstattleiter Dieter Nagel öffnen die Türen an der Werkstraße, die für die Öffentlichkeit sonst verschlossen bleiben. Um die 120 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind derzeit im Unternehmen beschäftigt. Einer von ihnen ist Michael Kunze, der gerade mit einer besonders filigranen Arbeit beschäftigt ist: Für das Schloss Harzberg in Niedersachsen müssen die Pfosten eines Treppengeländers nachgebaut werden. Das Original steht in der Werkstatt, die „Kopien“ müssen so exakt wie möglich sein. „Selbstverständlich kann man an den Maschinen heute schon alles einstellen, dafür braucht es aber nicht nur handwerkliches Geschick, sondern auch Wissen“, erklärt Dieter Nagel.

Oberste Priorität bei seinen Aufträgen hat für das Team, nur so viel komplett zu ersetzen, wie wirklich nötig ist. Immerhin sind die ältesten Objekte, die das Unternehmen restauriert, mitunter um die 200 Jahre alt und spiegeln auch Einflüsse ihrer jeweiligen Epochen wieder. Dieter Nagel macht das an einer Haustür deutlich, die aus einem Pri-



Michael Kunze baut den Pfosten eines Treppengeländers nach, das sich im Schloss Harzberg in Niedersachsen befindet. Dabei ist Präzision gefragt, immerhin soll der Nachbau genau wie das Original aussehen.

Fotos: Lorraine Brinkmann

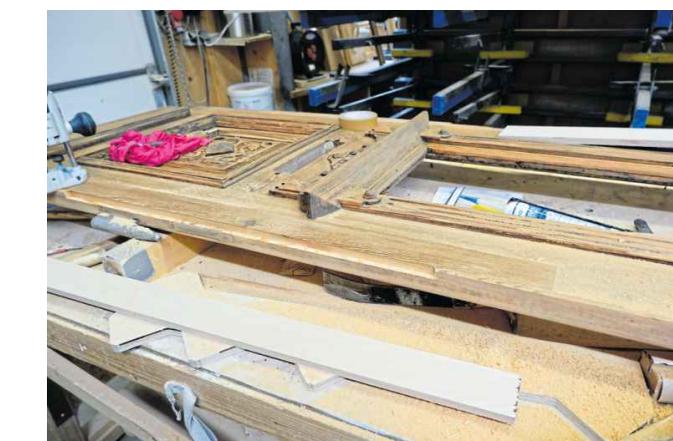


An diesen Fenstern müssen wahrscheinlich einige Holzteile getauscht werden. Der Rest wieder wieder auf Vordermann gebracht.

vathaus in Bielefeld stammt und in Lemgo gerade ein neues Schloss und eine Restaurierung des Glases bekommt. „Diese Tür stammt aus der Gründerzeit“, erklärt der Werkstattleiter. „Das sieht man besonders gut an den Verzierungen.“ Und die sollen selbstverständlich erhalten bleiben. Ein Objekt wie diese Tür

durchläuft bei Kramp & Kramp dann in der Regel verschiedene Stationen. Nach dem Ausbau vor Ort werden zunächst die Farben entfernt und das Glas herausgenommen, danach kümmern sich die Tischlerinnen und Tischler um die Reparatur.

Teile, die nicht mehr gerettet werden können, werden mit so-



An Türen aus der Gründerzeit wie dieser aus einem Haus in Bielefeld zeigt sich, dass die Menschen damals auf Prunk und verzierte Details setzten. Auch die sollen wieder erstrahlen.

genannten Flickstücken repariert. Anschließend steht die Metallrestaurierung an, zum Beispiel der Schlösser. Es folgen Schleif- und Malerarbeiten, bevor dann das Glas wieder eingesetzt und das Objekt an seinem Bestimmungsort angebracht wird. Mitunter sind die Arbeiten aber auch aufwendiger, erklärt

Dieter Nagel. So werde momentan zum Beispiel eine Tür des Hauses Stapel bei Havixbeck in Münster restauriert. „Der gesamte mittlere Teil muss erneuert werden“, erklärt Nagel.

„Um zu sehen, ob alles passt, muss die Tür dann, bevor sie ihre neuen Gläser bekommt, vor Ort noch mal eingehängt und dann

wieder zurückgebracht werden.“ Den ganzen Prozess hält Dieter Nagel in Fotos fest. „Viele Schäden sieht man oft erst, wenn die Farbe runter ist“, erklärt er. Mithilfe von Fotos könne er nicht nur dem Kunden erklären und zeigen, woher diese möglicherweise kommen, sie dienen auch der Dokumentation, auf die der Auftraggeber im Nachhinein einen Anspruch hat.

„Gerade bei kommunalen Projekten oder für Abstimmungen mit Denkmalämtern ist eine genaue Dokumentation Pflicht“, erklärt der Werkstattleiter. Aber auch Privatkunden hätten oft Interesse an einer solchen. Zudem könnten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf die Fotos zugreifen, wenn sie zum Beispiel gerade auf der Baustelle sind und Dinge nachschauen möchten.

Bewährt habe sich eine Dokumentation aber auch in Bezug auf die Kennzeichnung der Objekte. „Das passiert einem in der Regel nur ein Mal, dass man Fenster und Türen und deren Einzelteile nicht richtig beschriftet und hinterher nicht mehr weiß, was wo überhaupt hinkommt“, sagt Dieter Nagel. Immerhin seien die Teile nicht nur aufgrund ihres Alters in der Regel nie einheitlich in Größe und Form, auch äußere Einflüsse wie Bombenschäden aus dem Zweiten Weltkrieg, die häufig an Objekten in Hannover oder Köln zu sehen seien, hätten oft für Verformungen gesorgt. Hilfreich seien da auch Fotos vom Originalzustand – die sind aber selbstverständlich nicht immer vorhanden.

Als „Archäologie im Kleinen“, bezeichnet Dieter Nagel die Arbeit der Altbauspezialisten. Immerhin geben die Objekte bei ihrer Restaurierung auch viel ihrer Geschichte preis, die oft durch Farbschichten verdeckt ist. Sie zum Vorschein zu bringen, den Originalzustand möglichst wieder herzustellen und den alten Gebäuden zu neuem Glanz zu verhelfen, machen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Unternehmens jeden Tag zur Aufgabe.

In der nächsten Serienfolge geht es an einen Ort, in dem es manchmal um Leben und Tod geht.

Kontakt zur Autorin per
E-Mail an lbrinkmann@lz.de.